

# Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zur  
**„Idsteiner Zeitung“.**  
 Herausg. von Georg Graublyer, Jßfels.

## Vier Könige.

Erzählroman von A. Gaber.

(Fortsetzung.)

„Rolf verstand Olga Schroth nicht. Sie kann doch stolz sein auf mich und mein Vorhaben, und sich dessen freuen.“  
 „Gewiß Rolf. Wenn deiner Mutter die Sorge um Werner wüßte und wenn von Eberhard Nachrichten kämen, dann könntest du die Stärkungsmittel deiner waghalsigen schon bieten. Aber diese Arznei ist, wie sie an sich sein mag, jetzt doch zu teuer.“  
 „Ich weiß nichts anderes,“ sagte er. „Soll ich ihr etwa einen Blumenstrauß kaufen oder etwas zeichnen oder was, wie ich als Kind tat?“  
 „Man kann sich ja noch über andere freuen. Es gibt noch viel hübschere Dinge für eine Mutter. Zum Beispiel kann man sich verloben und der Mutter die Braut führen.“  
 „Rolf Piers sah die Freundin seiner Mutter eine Weile sprachlos an. Dann schüttelte er sich mit der flachen Hand auf und sagte: „Lächle, daß die Stube dröhnte.“  
 Die Freude bereite ich der Mutter sehr. Aber allein kann ich doch nicht. Ich höre noch jemand anderes dazu.“  
 „Allerdings,“ meinte Fräulein Olga. „Jemand würde aber meines Vaters sehr gern bereit sein, ihrer lieben Piers diese Freude zu bereiten. Rose kommt heute abend bei deiner Mutter sein.“  
 „Nimm also die beste Gelegenheit und nimm dich danach richten.“

nidende Bewegungen tat. Rolf hatte überlegt und war mit sich ins reine gekommen. „Also, liebe Tante Schrottkorn, ich werde jetzt gehen. Sage der Mutter, daß ich am Abend zu ihr komme. Ich muß mir schnell etwas besorgen.“  
 Olga Schroth schritt durch die beiden Räume ihrer kleinen Wohnung, in denen

und Hunger tut ihnen ebenso weh wie uns. Ich esse ja so wenig.“ Sie war früher Buchhalterin bei einer Versicherungsgesellschaft gewesen und bezog seit einigen Jahren, seitdem sie ihre 40 jährige Tätigkeit als Bürovorsteherin abgeschlossen hatte, eine kleine Pension. Es war nur ein geringer Betrag, aber Fräulein Olga ver-



Gesprenzte Brücke in Pont l'Éveque bei Royon.

Die Brücke wurde von den Franzosen vor der Eroberung des Ortes durch die Unseren gesprengt.

sich soeben das Schicksal zweier Menschen entschieden hatte. Draußen vor den Fenstern lärmten die Spaken. Sie waren es gewöhnt, daß eine kleine Hand ihnen morgens Semmelkrumen streute. Jetzt mußten sie mit Kriegsbrot vorlieb nehmen. „Man soll eigentlich das Brot nicht an Tiere verfüttern,“ dachte das alte Fräulein. „Aber, es sind ja auch Feldgraue —“

stand sich einzurichten und genoß die ihr jetzt beschiedene Ruhe nach der langen Dienstzeit als ein köstliches Geschenk des Schicksals.  
 Frau Leonie Werthold saß neben dem Liegestuhl, in dem der Rittmeister ruhte, und las ihm mit ihrer klangvollen Stimme Worte Friedrichs des Großen vor, Worte,

die für die jetzige Zeit gesprochen schienen: „Dieses Jahr wird man sehen, was Preußen ist und wie wir durch unsere Kraft und Manneszucht mit dem Ungestüm der Franzosen, der Wildheit der Russen und der Ueberzahl aller derer fertig werden, die uns entgegentreten.“

„Den Reid ganz Europas haben wir auf uns gezogen und unsere Nachbarn rüdrig gemacht. Wenn aber die Ehre des Staates uns zwingt, zum Degen zu greifen, dann falle er auf Eure Feinde als der Blitz und Donner in einem.“

„Seit der Liga von Cambrai sah man keine Verschwörungen gleich der dieses infamen Dreibundes gegen mich; es ist ruchlos, es ist ein Schandfleck der Menschheit. Sah man je, daß drei Staatsoberhäupter sich zusammentaten, um ein viertes, das ihnen nichts zufügte, zu vernichten? Ich hatte keine Fäden mit Frankreich, keine mit Rußland. Wenn in der bürgerlichen Gesellschaft drei Leute ihren Nachbarn überfallen, werden sie mit Richterfruch gerädert.“

„Auf eine harte Probe stellen mich meine Gegner, aber meine Kraft ist ihrem bösen Willen gewachsen.“

Der Rittmeister hörte aufmerksam zu. Er liebte diese Vorlesestunden, die Frau Leonie seit einigen Tagen eingeführt hatte, über alles. Sie verstand es meisterhaft, das Passende auszuwählen, was ihn interessierte und erweute.

Er war garnicht erbaut davon, daß sich, während ihm Leonie vorlas, Besuch bei ihr anmeldete.

Leonie nahm das Kärtchen von der silbernen Platte und las den Namen.

„Kolf Diers,“ sagte sie mit leisem Staunen. „Ich verstehe nicht.“ Sie erhob sich, um in den Salon herüber zu gehen, als der Rittmeister nach ihrer Hand faßte.

„Verzeihung,“ sagte er, „daß ich mich in Ihre Privatangelegenheiten mische. Ich möchte Ihnen nur einen kleinen Hinweis geben. Der junge Mann, welcher drüben im Salon vermutlich eine schwerwiegende Lebensfrage in seinem Kopfe herumwälzt, deren Erfüllung in Ihrer Macht steht, gnädige Frau — ist ein tatkräftiger, entschlossener Mann von besten Charaktereigenschaften. Er ist wohl imstande, einer Frau die Garantien zu geben, welche ein sicheres, glückliches Leben an seiner Seite gewährleistet.“

„Ich verstehe,“ sagte Frau Leonie mit feinem Lächeln. „Sie meinen —“

„Ich weiß es,“ gab er zurück und ließ ihre Hand frei.

Der Flieger machte eine kurze, ruckartige Verbeugung, als Leonie den Salon betrat. Sie reichte ihm die Hand und lud ihn ein, Platz zu nehmen.

„Sie sind mir kein Fremder mehr,“ begann sie. „Zuerst hörte ich von Ihnen durch Theo — Dr. Theo Diers, Ihrem Bruder, nachher durch den Rittmeister von Binski und meine Tochter Rose.“

Kolf Diers sah auf seine großen Hände, die in weichen Lederhandschuhen steckten. „Kennen Sie auch meine Mutter?“ fragte er unvermittelt.

„Nein,“ sagte Frau Leonie. „Noch nicht. Ich habe jedoch den lebhaften Wunsch, sie kennen zu lernen.“

„Meine Mutter ist eine prächtige Frau,

sie hat zur Zeit viel Kummer,“ seufzte Kolf. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn.

„Ja, ich weiß es. Es tut mir sehr leid. Rose erzählte mir, daß sie sehr unter der Ungewißheit über das Schicksal des jüngsten Sohnes leide.“

Kolf Diers, der „dolle Kolf“, der vor keinem Wagnis zurückwich — er litt Minuten der Angst, wie er sie noch niemals kennen gelernt hatte. Wie sollte er sich hier herauswinden. Er wollte zu Frau Berthold von Kose sprechen und sprach von seiner Mutter!

„Gerade aufs Ziel los,“ dachte er grimmig. „Ran an den Feind.“

„Meine Mutter müßte eine Tochter haben, damit sie etwas Liebes daheim hat, wenn wir Jungens draußen sind,“ bemerkte er.

„Das finde ich sehr richtig,“ antwortete Frau Leonie schalkhaft. „Sie meinen doch damit eine Schwiegertochter, nicht wahr? Wer von Ihnen wird sich denn verloben? Wird ihr Bruder Theo den Anfang machen?“

Kolf Diers wurde wütend. Was nützte es ihm, wenn er die Kurbel andrehte — der Apparat ging doch in falscher Richtung.

„Könnte ich Fräulein Kose einmal sprechen?“ fragte er und atmete auf. Ah, jetzt würde der Kurs wohl richtig sein.

„Meine Tochter ist ausgegangen,“ berichtete Frau Berthold. „Doch nun möchte ich bitten, mir zu sagen, was Sie zu mir führte. Sie verlangten doch, mich zu sprechen!“

Da sah sie Kolf mit festem, treuen Blick an.

„Ich kam, um Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten, gnädige Frau.“

Frau Leonie lächelte. „Sie sind für mich kein Fremder mehr. Ich erwähnte es bereits. Ich kann auch hinzufügen, daß der Eindruck, den ihre Persönlichkeit bei mir hervorruft, der allerbeste ist. Sie würden mir als Schwiegertohn willkommen sein. Nichtsdestoweniger kommt es aber in erster Linie auf die Wünsche meiner Tochter Kose an. Haben Sie mit ihr schon darüber gesprochen?“

Kolf Diers erhob sich läch. „Sie saaten vorhin, daß Fräulein Kose ausgegangen sei? Ich glaube, sie wollte heute bei meiner Mutter sein. Da muß ich eilen, daß ich sie erreiche. Sie saaten ja, daß sie selbst das entscheidende Wort sprechen muß.“

„Ja, das wird sie wohl müssen,“ lächelte Frau Leonie und reichte Kolf die Hand. „Auf Wiedersehen.“

Als Kolf Diers den Salon verlassen hatte, trat Leonie ans Fenster und blickte fassend in die schneeige Pracht draußen. „So schnell,“ sagte sie zu sich selbst. „Ja ja — Kinder sind ein Darlehen.“

Bei Frau Diers wurde fleißig gestrickt. Kolf sollte eine neue Wollschalen-Ausrüstung mitbekommen, wenn er nach dem Westen ging. Olga Schrotz, Kose Berthold und Frau Diers saßen im Wohnzimmer und rührten die stinken Hände. Vor ihnen auf dem Tisch lag die Abendzeitung.

Es war still im Zimmer, so still, daß man das Ticken der Wanduhr vernahm und die verlorenen Laute hörte, die aus

den Wohnungen ringsum herüberberaubten. Die drei hatten die Blicke auf die Arbeit gesenkt und es war, als wären sie dem Blick der anderen zu beglückwünschten, um nicht das Grauen darin lesen zu müssen, von dem das eigne Herz sie brechen voll war.

Die fettgedruckten Buchstaben des Zeitungsblattes schrien es förmlich in die Stille des Zimmers hinein, und alle mußten es hören, da sie es zu lesen wagten: daß am Morgen, in der Stunde, das deutsche Kreuzergeschwader der Nähe der Fallandsinseln, östlich der Magelhaenstrasse von englischen Kriegsschiffen gesichtet und angegriffen worden war. Nach ruhmvollem Streite waren die Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Niirnberg“ geblieben. Zwei Kohlendampfer waren in die See des 43 Schiffe starken Verfolgungsschwaders gefallen. Nur dem Kreuzer Dresden war es vorläufig gelungen, entkommen.

Auf der „Leipzig“ aber hatte sich Kapitän Diers befunden.

Keine der drei Damen wagte den Gedanken auszusprechen, der wie Feuer in der Seele brannte. Von ihnen hatte eines der billigen Worte in Bereitschaft, mit denen man den letzten fahlen Schimmer der Hoffnung herbeiruft. Und bei keiner rangen die Tränen los, die so übermächtig die Augen beschwerten.

„Vielleicht ist er gerade auf der „Dresden“ gewesen,“ sagte Kose endlich. „Denn ja auch Viele mit den Begleitern entkommen. Das werden wir ja alle erfahren. Sie sagen doch immer, Frau Schrotz, daß wir nicht zu früh besorgen sollten.“

„Es ist ein furchtbares Schicksal,“ sagte Olga nachdenklich. „Man kann sich eine Vorstellung davon machen. Die waltige Ozeanriesen versinken in den Wellen des Meeres — sie wurden von 43 Kriegsschiffen durch die Fluten gejagt, bis zur Erschöpfung. Das ist wie die Menschheit zuletzt den Keiler stellt. Wir müssen beten — beten. Hier kann niemand helfen. Nur der Allmächtige.“

„Ich kann nicht beten!“ jammerte Kose.

Kose erhob sich und legte das Strickzeug zusammen. „Ich will gehen. Ich leicht wollen Sie lieber allein sein.“

Aber die Mutter hielt ihre Hand und flehte unter Tränen: „Bleiben Sie bei mir — lassen Sie mich nicht allein.“

Kose setzte sich wieder und strickte fieberhafter Hast weiter —

Eine halbe Stunde später kam Kose. Er hatte schon unterwegs die neuesten Nachrichten gelesen und sah ruhig und mächtig aus, wie immer. Die Mutter klammerte sich an ihm, konnte ihr von ihm Erlösung kommen, der furchtbaren Herzensangst, die sie quälte. Aber er sagte nur, „man muß warten. Die Berichte sind noch zu unklar, widersprechen sich sogar zum Teil. Wir haben große Verluste gehabt. Ein schwerer Schlag für die deutsche Flotte. Wenn Oberhard unter den Toten werden wir es ja erfahren.“

„Junge!“ stöhnte Frau Viers.

„Jeder hat einen Menschen, lieb und teuer war, den sein Verlust  
Nein, nicht teuer war, teuer ist  
die Liebe hört doch mit dem Tode  
auf. Was ist denn das: „Tod?“

Veränderung des äußeren Seins —  
doch nichts. Wenn ich in die Wüste  
Mutter, dann siehst du mich auch nicht  
und kehre ich nicht wieder zurück  
so bin ich eben ein Stück zu weit  
über die irdische Grenze hinaus.

Mutterchen: nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

„Nun gib mir eine kleine  
Ich habe Hunger.“  
Viers trocknete eilig die Augen  
in die Küche. Rolf hatte Hunger!  
bigem Blick prüfte sie die Vorräte  
Speisekammer.

Als eine Viertelstunde später Frau  
Viers hereintrat, und ein duftendes Beef-  
steak auf den Tisch stellte, während Fräulein  
Olga das Teeservice brachte, sahen sie Rose  
und Rolf am Fenster stehen, Hand in  
Hand, in seligem Liebesgeflüster. Rolf  
führte Rose der Mutter entgegen.

„Hier, Mutter, hier ist das längst er-  
sehnte Töchterchen. Nun habt euch sehr  
lieb und denkt vereint an mich mit recht  
glücklichen Gedanken.“

Wortlos vor Ueberraschung und  
Freude zog Frau Viers das liebe Mä-  
dchen an ihr Herz.

„Siehst du, Therese,“ sagte Fräulein  
Olga, „so geht es immer im Leben. Wenn  
einmal das Unglück einkehrt, dann kommt  
es doppelt und dreifach. Naht sich aber  
das Glück, dann bleibt es eine Weile treu  
und zeigt seine Wunder immer wieder.  
Gib acht, jetzt hat das Glück nach  
langer Zeit einmal wieder bei dir Besuch  
gemacht, nun wird es auch eine Weile  
bleiben.“

„Amen,“ sagte Rolf. „Das klang wie  
eine Beschwörung. Tante Schrottkorn —  
die Türken nennen das „Rismet“. Also:  
Glück auf und Glück ab.“

Fräulein Olga sagte lachend: „Du mußt  
nicht alles auf dich beziehen, lieber Rolf.  
Es herrschen vier Könige im Herzen deiner  
Mutter. Wir wollen hoffen, daß das Glück,  
das heute hier einkehrte, auch deiner  
Brüder huldvoll gedenken wird. Jetzt  
aber wollen wir auf das Brautpaar an-  
stoßen!“

Sie ging hinaus und kam gleich da-  
rauf mit einer Flasche Wein und vier  
Gläsern zurück.

„Wo hast du denn das her?“ fragte  
Frau Viers erstaunt. „Ich habe doch seit  
Monaten keinen Wein mehr im Hause.“

„Den hat das Glück“ mitgebracht, als  
es zu dir zu Besuch kam.“ sagte Fräulein  
Olga und schenkte die Gläser voll.

„Wenn die Menschen nicht Wunder und  
Zeichen sehen, dann glauben sie nicht,“  
lachte Rolf fröhlich. „Ich wünsche mir  
solchen lebenswürdigen Besuch recht oft.“

Soll klangen die Gläser an einander.

„Ein Brief aus Brügge? Für mich?  
Von wem mag denn das sein? Das ist  
ja eine ganz fremde Handschrift,“ sagte  
Frau Viers zu dem Postboten, der ihr in  
der Dunkelheit der achten Morgenstunde ein  
Päckchen durch die Türe zureichte. Sie  
nahm es zögernd in Empfang und ging  
ins Zimmer, wo sie mit vor Erregung  
zitternden Händen die Lampe entzündete.  
Dann riß sie die Hülle auseinander.

Ein rotledernes Notizbuch glitt heraus:  
Werners Buch. Sie erkannte es sofort  
wieder.

Eine fürchtbare Angst, ein lähmendes  
Entsetzen kam über sie.

Sie nahm das Notizbuch in die Hand.  
Engbeschriebene Seiten füllten es —  
Werners Handschrift. Aber der Brief,  
welcher beilag, war nicht von Werner ge-  
schrieben.

Mit umflorten Augen las sie:

„Sehr verehrte Frau! Ihr Sohn  
Werner und ich waren Kriegskameraden.  
Wir haben stets Seite an Seite gestanden

und gekämpft, auch bei dem Sturm auf  
Dixmuiden.

Dann rückten wir in Reserve, denn  
unser Regiment hatte sehr stark gelitten.  
Wir hatten Zeit. Werner schrieb viel in  
seinem Notizbuche; er sagte immer, er wolle  
Ihnen einen ausführlichen Bericht senden.  
Da hieß es plötzlich, es möchten sich Frei-  
willige zu einem Patrouillengange melden.  
Wir traten beide vor, aber ich wurde als  
überzählig zurückgestellt, zu meinem größten  
Schmerze. Bevor Werner abmarschierte,  
gab er mir sein Notizbuch mit der Bitte,  
es Ihnen zu senden, falls er nicht zurück-  
komme.

Nun sind bereits zwei Wochen ver-  
strichen, und seitdem habe ich nichts mehr  
von ihm gehört. Ich sende Ihnen das  
Buch in der Hoffnung, daß Ihr Sohn  
Werner verwundet in ein Lazarett gekom-  
men ist und Sie bereits Nachricht von ihm  
haben. Sollte das aber nicht der Fall  
sein, dann seien Sie versichert, daß wir  
keinen lebenswürdigeren und mutigeren  
Kameraden gekannt haben als Werner  
Viers, dem wir immer ein ehrenvolles  
Andenken bewahren werden.

Ihr hoffnungsvoll ergebener Franz.“  
(Fortsetzung folgt.)



## Hanna Wilkens und die Lehrerin.

Skizze von F. A. Kallra.

Die kleine Stadt liegt wie ausge-  
storben; auf allen Dächern, in  
allen Fenstern glänzt die Sonne.  
Aber still ist's, so still, als  
wohnten nur alte Leute in diesen  
freundlichen Heimstätten, alte Leute, die  
nicht herauskommen, weil sie der Mai-  
sonne und der tüdtschen Frühlingsluft  
nicht recht trauen. Von einer Kirche hallen  
drei dünne, zitternde Schläge durch die  
blaue Luft und bei ihrem Klange horcht  
manch einer auf und denkt: „Wo wird er  
jezt sein?“

Viele Leute in der kleinen Stadt sitzen  
in dieser Frühnachmittagsstunde mit ge-  
falteten Händen und denken so, denn am  
Vormittag herrschte in jedem Winkel, in  
jedem Gäßchen reges Leben; die jungen  
Reservisten rückten aus, zogen in das Feld,  
für das Glück des Vaterlandes zu kämpfen!  
Der unbarmherzige, windschnelle Zug  
trägt sie fort, niemand weiß, ob er den  
Sohn, den Bruder, den Freund jemals  
wieder sieht.

Hanna Wilkens sitzt in den Parkan-  
lagen auf einer Bank und weint lautlos  
in das vorgehaltene Taschentuch. Niemand  
kann ihr helfen, niemand sie trösten, denn  
Dienst ist Dienst und Krieg ist Krieg. Noch  
keinem Menschen hat sie es anvertraut, daß  
einer mit auszog, dem sie heimlich das  
Wort gegeben, dessen Leben das kostbarste  
Gut ihrer jungen Tage ist. Ja, wo ist  
er jetzt und wann kommt er wieder? Ueber  
ihr in den Bäumen zwitschern die Vögel,  
die Sonne ist so warm und von den  
Rasenflächen und blühenden Bäumen und

Sträuchern kommt ein süßer Duft, der sich mit dem herben Atem des jungen Laubes vermischt. Einsam ist es und still, totenstill, nur die kleinen Vögel singen. Hanna nimmt das Taschentuch vom Gesicht und steht sich um — niemand ist da, niemand stört sie. Und doch ging jemand an ihrer Bank vorüber, denn nun sie sich umwendet, schleicht hinten eine kleine, schwarze Gestalt über den Weg — das alte Fräulein Thomas. Hanna schreckt auf, ja, sie wird böse und denkt, daß man vor diesem kleinen Persönchen nirgends Ruhe hat; heute geht sie noch langsamer als sonst, es scheint, daß jeder Schritt ihr Mühe macht. Und alt sieht Fräulein Thomas aus, gebrechlich und alt. Nun ja, als Hanna in die zweite Schulkasse kam und die höheren Lehrkurse des Französischen begannen, stand Fräulein Thomas schon mit grauem Haar auf dem Katheder, der Schrecken der ganzen Schule, denn so unbarmherzig wie sie war keine. Immer fand sie etwas zu tadeln, zu verbessern und ihre Eigenheiten waren eine ganz unerhörte Vergewaltigung der Schülerinnen. Was man auch mit ihr in den Pausen zu besprechen hatte, es mußte französisch gesagt werden, mit jeder Entschuldigung um ein vergessenes Buch gab es ein Aufhebens, das einer bessern Sache wert gewesen wäre. Stockgerade und aufrecht ging damals die kleine, zierliche Person, die Ellenbogen immer an die dünne Taille gedrückt, den Kopf ein wenig in den Nacken gelegt, „damit man besser an der Nase hinuntersehen könne und über alle Bankreihen hinweg,“ wie Hanna sagte. In Hanna hatte Fräulein Thomas eine erbitterte Feindin, die sie mit aller Bosheit und allem zu Gebote stehenden Trotz verfolgte. Unendlich viele Karikaturen hatte sie von ihr gezeichnet; man konnte sich gar keinen besseren Wortwurf denken als dieses Gesicht mit dem glatten, grauen Scheitel und der „ewigen“ schwarzen Sammet-schleife. Und wenn das „ewige schwarze Kleid“ auf einem Schulkorridor auftauchte, dann stoben die Mädchen wie vom Wind geblasen auseinander. Ja, vor Fräulein Thomas hatte niemand in der Schule Ruhe, und der Flur, auf dem sie die Aufsicht in den Pausen versah, war gefürchtet, man lebte da unter einem ewigen Druß.

„Hanna Willens — attention!“ Und Hanna nahm mißmutig den aufgestützten Arm vom Tisch, wobei sie „ganz aus Versehen“ an die Grammatik stieß, die laut polternd zu Boden fiel.

„Ne pedantische, verbissene, alte Person!“ Hanna konnte die Male nicht zählen, da sie der kleinen Lehrerin diese wenig schmeichelhaften Beiworte gegeben — und heute nun, da sie noch ebenso schwarz wie damals durch die Straßen der kleinen Stadt ging, heute konnte Hanna garnicht recht begreifen, warum ihr Haß damals so abgrundtief war und blieb bis zur letzten Schulstunde. Aber wie Kinder nun einmal sind, ihre Zuneigungen sind meist ebenso unbegründet wie ihre Abneigungen und eine „alte Lehrerin“ hat ihnen gegenüber meist einen schweren Stand, noch dazu, wenn sie fordert, daß die jungen Damen tüchtig lernen sollen!

Damals hatte Fräulein Thomas ihr

oft die beschauliche Ruhe einer Konversationsstunde genommen und heute kam sie und störte allein durch ihren Anblick ihre tiefste Herzenstrauer. Hanna erhob sich und ging ziel- und planlos vorwärts. So leer war die Welt und so dunkel und da, wo bisher nur Frohsinn gestrahlt hatte, herrschte die allerbangste Sorge. An blühenden Gärten ging sie vorüber, an Zäunen, über die die frühlingfrischen Bäume ihre Zweige streckten — aber sie hatte nicht acht auf den Weg.

„Alte Pfarrgasse,“ stand an einer Ecke, um die sie bog. Traulich war es hier und oft, oft hatten sie beide diesen Weg benutzt, wenn sie ungelesen sein wollten, er und sie — wenn der eine, der nun von ihr gegangen war, sie unbeobachtet sprechen mußte. Zur rechten Hand lagen die Stadtanlagen, und links zog sich eine lange Mauer durch die ganze Gasse, hinter

erinnern konnte, sie niemals lächeln zu haben.

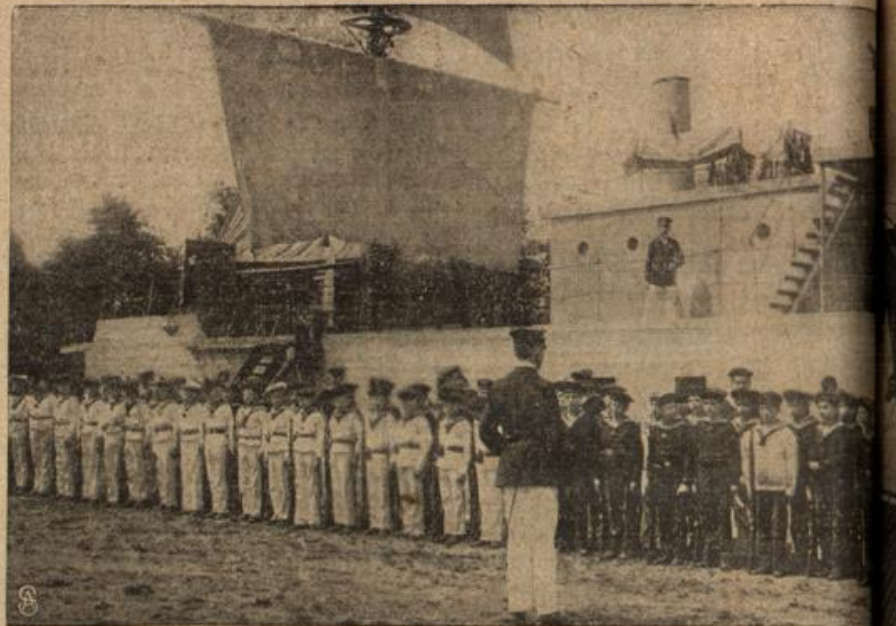
„Entschuldigen Sie,“ stammelte sie, „ich habe geweint.“

Fräulein Thomas nickte mit dem Kopf, als wollte sie sagen, sie wisse alles, machte eine einladende Handbewegung, das junge Mädchen möge näher treten. „Fräulein Thomas!“

„Ja, Hanna, komm nur, komm, können wir uns vielleicht gut verstehen, wenn wir uns früher auch nicht verstanden haben.“

Dabei flog ein neues Lächeln über das alte Gesicht, nicht nur ein gültiges, nein, auch ein neckisches.

Ehe Hanna recht begreifen konnte, was ihr geschah, schlug die Pforte auf, sie stand in Fräulein Thomas' Garten. War das eine Fülle von Blumen, eine Leppigkeit von Grün, das



Antreten der aus Schülern höherer Schulen bestehenden Jungmannen.  
(Text hierzu siehe nebenstehende Seite.)

der der Garten der alten Pfarre grünte und wucherte. Der schönste Garten weit und breit, sagten die Leute — Fräulein Thomas' Garten, denn sie war ja die Tochter vom alten Superintendenten, von dem die Greise im Städtchen viel zu erzählen wußten. Er wurde emeritiert und kaufte das ganze Grundstück, weil aus praktischen Gründen am Kirchplatz eine neue Pfarre gebaut wurde.

Hanna sah an der Mauer entlang und ärgerte sich von neuem trotz ihrer bekümmerten Stimmung — wieder drängte sich Fräulein Thomas in ihre Gedanken.

„Hanna — Hanna Willens!“ rief da eine leise Stimme. Hanna schaute auf. Die Mauerpforte war zu einem Spaltchen geöffnet, dahinter stand Fräulein Thomas, den Kiesel in der Hand. Sie lächelte so gültig und freundlich, wie Hanna sich nicht

begreifen konnte, wenn man auf die massigen Stämme blickte, die Menschenalter überdauert hatten!

Hanna war es wie ein Traum, daß sie neben Fräulein Thomas an dem altmodischen, weißen Gartenbank saß, die sie wie von einer zärtlichen Hand gehalten wurde.

Es war dasselbe Fräulein Thomas, wie einst — in schwarz und mit der Sammet-schleife im Haar, nur alt und nicht mehr so jung.

„Das Menschenleben ist kurz, liebe Hanna und seine Wege sind unklar, schlingen wie die eines Irrgärtchens, glaube nur, alles muß lustig und schön es kommt. Nur wir können uns nicht finden und fragen immer: — warum? Einer weiß die Antwort, wir müssen wir verstehen, ihm zu hören.“

Es war eine Weile still, dann sprach Hanna schüchtern.

## Auf dem Schulschiff.

Tau- und Segelgewirr sich bewegen und auf den schwankenden Strickleitern bis zur äußersten Spitze der Masten emporklettern. Das Leben und Treiben ist so recht ein Abbild unserer neuen deutschen Zeit. Aufwärts und Vorwärts! Das ist die Parole, nach der auch auf dem Schulschiff mit Eifer und Ausdauer gearbeitet wird. Die Uebungen werden unter sachmännischer Leitung abgehalten und haben über Mangel an Teilnehmern aus allen Kreisen der Bevölkerung nicht zu klagen. Wer diesen Uebungen einmal beigewohnt hat,



Am Kompaß.

lassen und Stände sich in immer wachsender Zahl zu diesen Uebungen melden, die nicht nur eine gesunde Körperübung darstellen, sondern auch eine Art Prüfung für kommende Tage, für die Pflichterfüllung während der Dienstzeit bedeuten. Nebenstehend sehen wir das Antreten der in Seemannstracht gekleideten Jungmänner. Uebungen an der Bordkanone und am Kompaß zeigen das untere und obere Bild. Ganz besonders nett muten auch unsere beiden Seitenbilder an, welche uns die praktische Betätigung im Mast- und Takelwerk des Schiffes vorführen. Es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit und mit welcher edlen Dreifigkeit die jungen Burschen in dem



Hängend auf dem Unterhalen.



In der Bordkanone.

wird sich den Eindruck nicht verwehren können, daß bei allen Teilnehmern, alten wie jungen, ein guter Geist vorherrschend ist. Und wir sind ja nun belehrt: Der Geist ist in erster Linie ausschlaggebend für den Erfolg. Darum darf uns die Einrichtung des Schulschiffes mit Stolz erfüllen. Auch hier wird lediglich das frohe Spiel zur Arbeit, die den Geist auf das hohe Ziel hin lenkt: Dem Vaterland immerdar starke und schon vorgebildete Verteidiger heranzuschaffen.



Takelwerk des Schulschiffes.

Wichtig es ist, daß wir uns allzeit und zu Lande in Bereitschaft zum Weltkrieg hat mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, was unser Schicksal ist, nicht bereits in unserer Jugend auf Pflicht mit allen Mitteln dieser Seite bringen wir dem anmutigen Leben und Bord dieses Schulschiffes. Die Uebung besteht aus Schülern der verschiedenen Anstalten. Es ist bezeichnend, daß auch die Jünglinge aller Alters-

„So denkt man erst, wenn man alt ist!“  
 „Ja, meine Liebe, du hast recht. Aber für manche Herzensnot gibt es keinen Trost als den Hinweis, daß man eines Tages — eines Tages, und sei es erst im Alter — ruhig denken lernt. Die Demut setzt dann ein, die eigentlich Kinder haben sollten und die doch so vollständig eine Herzenssache der alten Leute ist.“

Die Hand der alten Dame umschloß fest die junge, warme Mädchenhand; die trüb gewordenen „Lehrerinnen-Augen“ von einst forschten unerbittlich, wie damals nach kindischen Streichen und Fehlern, so heute nach jenem Etwas, das man Zutrauen nennt; aber Ganna sah geradeaus auf ein Tulpenbeet, über das hin die Bienen summten.

„Ganna,“ die Hand faßte noch fester um ihre Finger. „Du darfst nicht verzagt sein und mußt dich nicht vor der Zeit aufreiben mit unnützem Gram. Ich kann dich wohl verstehen, liebes Kind, ich hab' dich oft hier gehen sehen durch die Pfarrgasse, Hand in Hand mit einem, der heute von dir gegangen ist —“

Ganna sprang auf und schaute sich um, als wolle sie prüfen, ob das wahr sei, ob man irgendwo über diese Mauer hinwegsehen könne; aber Fräulein Thomas zog sie sanft wieder neben sich auf die Bank.

„Ja, ich hab' dich gesehen — es spielt keine Rolle wie und von wo aus. Du tust mir leid, Ganna, und wenn ich dir nicht so nachfühlen könnte, so bis ins Letzte, dann hätte ich dich nicht in deinem Jammer gestört.“

Ueber des Mädchens Wangen rannen von neuem die Tränen, nun war doch schon alles gleich, nun sie beobachtet worden war und einen Mitwisser hatte!

„Ich habe zu niemand darüber gesprochen, Fräulein Thomas, nicht zu Mama und nicht zu meinen Freundinnen, ich bin die heimliche Braut von Erich Höffert und Gott weiß, daß ich ihn liebe!“

Die alte Dame schloß einen Augenblick die Augen und schwieg. „Wie denkst du dir das nun in Zukunft, wenn dein Liebster im Felde ist, Tag und Nacht in Gefahr?“

Auf Gannas Gesicht malte sich nichts als Schrecken.

„Das — ja, das weiß ich nicht!“

„Sieh, Ganna, ich war auch einmal jung und wollte heiraten. Ich war die Braut eines preussischen Offiziers. Da kam der Krieg 70 — mein Verlobter blieb vor Orleans. Das war mein Schicksal, das war der große Schlag. Und dann kam das Ringen, das Haderen mit Gott und endlich, endlich die Stille.“

„Und das haben Sie ertragen?“

Die alten Schultern bebten einen Augenblick, aber dann huschte ein feines Lächeln über die wellen Flüge. „Das und Arbeit war mein Lebensinhalt. Soviel hatte ich mit mir zu tun, daß die Jahre mir unter den Händen zerrannen wie nichts. So wie ich damals war, als die unnütze Ganna in meine Zucht kam, so mußte ich bleiben, wenn ich feststehen wollte, nach außen streng, manchmal hart, nur lebend für die Pflicht und andere zur Pflicht anhaltend.“

„Verzeihen Sie mir, Fräulein

Thomas!“ Ganna blühte sich, um die alte Hand zu küssen.

„Ja, Kind, ich verzeihe dir — du konntest ja damals weder begreifen noch ahnen, warum alles so sein mußte. Und nun laß dir sagen: nimm dein Herz fest in deine kleinen Hände und mach Kopf und Auge klar. Du mußt lernen, sicher auf deinen Weg zu schauen: entweder — oder. Das Glück oder das Unglück. Du bezwingst oder du unterliegst. Bitte den lieben Gott, daß er dein Glück behütet, das ist alles, was du kannst. Und wenn du in das Feld schreibst, dann darfst du kein Wort der Klage einflechten, keinen Kleinmut und keinen Jammer zeigen. Als starkes, aufrechtes Mädchen mußt du dastehen — wir alle setzen alles auf das Spiel: die Männer das Leben, die Frauen — auch das Leben. Sagen wir schon ruhig so, es stimmt.“

Sie seufzte leise. Sie erhob sich und zog das Mädchen nach sich.

„Komm wir wollen ein bißchen durch den alten Pfarrgarten gehen und auf die Blumen sehen. Das ist so lind und lieb.“

Ganna fühlte wie sie leicht, fast schlichtern, die dürre Hand durch ihren Arm schiebt, wie sie trotz aller Gebrechlichkeit eifrig vorwärtstrebte, wie um einer Düsternis zu entfliehen, die sie in Varn gehalten hatte. Und so gingen sie durch die Sonne, die Alte und die Junge, die eine mit dem erlittenen Schicksal, die andere mit dem kommenden.

„Du bist nicht das letzte Mal bei mir, Ganna. Du kommst alle Woche ein phar-mal und wir reden über den Farnen und über dich hier. Es gibt viel zu tun in solchen Zeiten. Ich will dir helfen.“

„O ich danke, Fräulein Thomas, ich danke von Herzen — ich komme. Ich muß meinen Weg gehen lernen, ob hell, ob dunkel. Das sehe ich ein. Und wenn Sie mir helfen wollen, den Frieden zu finden.“

„Ja, das will ich,“ sagte die alte Dame schnell. „Gott schickt den einen zum andern, er weiß, was er tut. Daran denke, und auch daran, daß der Frieden sich finden läßt, wenn wir ihn suchen. Nur sieht er nicht immer so aus, wie wir ihn erträumen. Doch wenn wir ihn recht anschauen, so ist er immer der gute Vater, in dessen Gut sich Leben läßt. Und nun behüt dich Gott!“



## Aus dem Leben eines Pferdes.

Von W. Müller.



Seit einigen Tagen trabte auf der grünen Pferdeweg ein kleines, zierliches Fohlen herum.

Wenn es sich müde gelaufen hatte, legte es zuweilen den langen, schmalen Kopf auf die dicken Hohlen des Jaunes und lugte auf die Landstraße hinaus, die so viel merkwürdige Bilder bot.

Kamen Mittags die Kinder aus der Schule vorbei, so brachen sie allemal in hellen Jubel aus, wenn für das kleine

Fohlen erblickten. Den Grund das Tierchen nie begreifen, auch gleichgültig. Viel mehr leit wandte es dagegen den großen, die mit schwerbeladenen Landstraße heraufgezogenen Pfeugier, Stauern und Wäldte es ihnen jedesmal nach.

Solche Kräfte zu besitzen, Leistungen vollbringen zu können und wie mitleidig die großen zu ihm, dem kleinen Müßiggänger überhauften.

Wenn es doch auch bald stark wäre!

Viele Monate vergingen. Er war bald von seiner Mutter worden und hatte gelernt, eigenen Namen zu gehorchen, es — wie sonderbar — dort irgend einen Namen mußte erlich haben, und was lieb machen, daß man es Vorbeer und lernte alle Reitwege in der schaft kennen.

Aber auch jetzt erfüllte sich seines Lebens große Hoffnung. Mensch spannte es vor einem Karren, keiner traute ihm Tat zu.

Nur einen Reiter lernte er tragen. Zunächst ein leichtes Büschchen mit gelben Stulpen einer überflüssigen funkelnagel-peitsche.

Vorbeer stellte sich außerordentlich und leichtfertig an, und machte sie alle Schulen durch, doch von einer auf die andere kommen ihrer großen Lebens-

Die Schar ihrer Bewunderer sich; freilich Vorbeer waren sie gleichgültig. Bis auf den öfter sah. Der hatte so viele Augen, und jedesmal, wenn er vorüber ging, blickte er sie den jungen Stute erging es eben Tages kaufte er sie.

Jetzt brach eine glückliche Aber die Hoffnung, daß die Verwendung für alle Lebensbeere habe, blieb unerfüllt. In der Zeit wechselte sie noch einmal aber wieder mußte sie einsehen, daß der jekige sie nicht ernsthaft lieh konnte.

Und Vorbeer wollte lieber ewig spielend durch das Was half ihr die Tändelei und wunderung ihrer Rasse? Aber sie und Werke schaffen helfen durch Arbeit gesegneten Wellen

Traurig stand Vorbeer am mornen Krippe wie eine Heine als eines Tags der Besitzer sie gab, entwichte sie ihm und dem Wasserlauf nach und goldene Sonne.

Vorbeer gelangte an einen auf dem taulende von Pferden waren. Man gewahrte sie, sie eingefangen. Viele Offizier listen standen herum, und einer Vorbeer auf den Hals führt ein guter Geist her; haben wir heute noch nicht

du sollst einen guten Platz

an ein paar Reitübungen  
kam der Besizer atemlos  
aber Lorbeer wurde ihm  
rausgegeben, er mußte mit  
pfer in der Hand abziehen.  
eg ausgebrochen, ein großer

wohl nun ihren Lastwagen

de? Viele der ausgeho-  
den wurden vor schwere  
Bulberwagen gespannt,  
Telegraphenapparate und  
urz eine wahre Endlosigkeit  
der Art gewährte Lorbeer.  
der ihre Kommen? Aber  
wurde einfach „mitgeführt.“  
och nichts ziehen.

langer Eisenbahnsahrt, mit  
Kameraden in einem engen  
ste sie in ein fernes, sehr  
Land, in dem es fortgesetzt  
orbest und blühte und in dem  
ster mult herrschte.

es eine laute Stimme:  
ein neues Pferd für den  
zur Stelle!“

„Herr Hauptmann!“ antwor-  
or e Soldat, und gleich darauf  
reitfertig gemacht und im  
Schlachtfront geführt.

ausen von erschossenen  
n I Pferden. Vorbeer zitterte  
dann wieherte sie laut auf  
Inam noch so lange ruhig ge-  
bis der Kommandeur auf  
stimmten hatte.

es wie der Sturmwind

griff im Augenblick ihre  
sie merkte auch bald, wie  
General mit ihr war.

st tobte bis in die Nacht

ob des Kommandeur seine  
einst und sank gleich darauf  
sie herunter. Bleich und still

es. Auch Vorbeer stand still,  
pf zu ihm herunter und be-  
sagt, daß ihr selbst aus dem  
daher Blutstrom rieselte.

verharrte sie so, dann  
er so ungemohnt matt und  
ma sie sich auf den Erdboden  
insenkten. Da hörte das Blut

acht senkte sich auf das  
sie ab; es wurde allmählich st  
D in weiter Ferne grölste ab  
le sonner.

Regen hatte eingeseht, und  
Vorbeer plötzlich ganz ver-  
stürzte Reiter sich bewegte.

opf über den seinen und ge-  
sicht und Hände. Da kam  
stilig zu sich, aber er konnte

en; leise sprach er etwas und  
ohl seine Stillsigkeit ein/ah,  
rück, umschlang mit beiden

hals des Pferdes und —

glücklich, unendlich glücklich  
Trauer über des Reiters

gingen. Da schliche: ge-  
Bestalten über das Feld,

beugten sich hier und da nieder und  
schlüpfen dann weiter. Immer näher  
kamen sie heran.

Der Offizier, der begierig den Regen  
geschürst hatte, sah halb ausgerichtet da  
und beobachtete die dunklen Gestalten.

„Mein Gott, Franktireurs!“ sagte er  
dann.

Jetzt waren zwei der Männer dicht  
bei ihm. Als sie sahen, daß er lebte,  
drangen sie mit Messern auf ihn ein, er  
aber kam ihnen zuvor, zog den Revolver  
und streckte sie nieder.

Doch da wurde es lebendig in der  
Munde; überall regten sich die dunklen  
Gestalten und kamen näher. Der General  
sah ein, daß er der Ueberzahl der Hyänen  
des Schlachtfeldes erliegen mußte und er  
spannte, wenn auch unter rasenden  
Schmerzen, alle seine Kräfte an, um einem  
schrecklichen Schicksal zu entgehen. So ver-  
mochte er sich aufzurichten. Da hielt es  
auch Vorbeer nicht mehr am Boden; wie  
neugekräftigt stand sie neben ihrem Herrn.  
Einen Augenblick noch schwankte der, dann  
versucht; er in den Sattel zu gelangen.  
Nach einigen vergeblichen Anstrengungen  
sah er oben.

Noch ein paar Schüsse aus dem Re-  
volver auf die heranschleichenden Räuber;  
dann wendete er und galoppierte auser-  
selbst, sich der Führung des Pferdes über-  
lassend — — — — —

Der Vorposten war nicht wenig erstaunt,  
dann vernahm er Kommandeur vor sich zu  
sehen, der in erneuter Schwächeanwand-  
lung, kaum noch aufrecht sitzen konnte und  
noch mit der einen Hand bemüht war, die  
wieder aufgebrochene Wunde am Halse des  
Pferdes zuzuhalten.

Im Lager entstand natürlich großer  
Lärm über die Rückkehr des verloren ge-  
glaubten Führers.

Dessen Veranndung erdies sich über-  
gans als durchaus ungefährlich, und auch  
Vorbeers Schaden wurde bald ausgeheilt.  
Im Stappenlazarett ruhten beide sich ein  
paar Tage aus.

Inzwischen setzte die Belagerung der  
großen Stadt ein. Bald konnte der Gene-  
ral wieder den Angriff leiten und da auch  
Vorbeer vollständig wieder hergestellt war,  
so trug sie ihn von neuem in den Kampf  
hinein. Er wollte sich nicht mehr von ihr  
trennen.

Schon nach vier Tagen mußte sich die  
Festung ergeben und als dann in endlosen  
Reihen die Truppen einmarschierten und  
Batterie um Batterie vor dem General, der  
auf dem weiten Rathausplatz mit seinem  
Stabe Aufstellung genommen hatte, vor-  
überzog, da blickte Vorbeer nicht mehr be-  
gehrend auf die Leistungen der schweren  
Zugpferde — sie hatte ihre Aufgabe ge-  
funden.

\*\*\*\*\*

## Krieg dem Buchstaben

Von B. Müller.

**W**it wußten es zwar immer schon,  
daß der Buchstabe tötet, aber  
den geistreichen Franzosen, Kopf-  
weite 1915, war es doch vorbe-  
halten, uns zu sagen oder vielmehr sich zu  
sagen, welches denn dieser gefährlichun-

genehme Buchstabe ist. Wie alles heute  
gefährlich ist, was aus Deutschland  
stammt, so auch dieser Buchstabe, dieses  
— deutsche K. Macht euch los vom K,  
ihr Franzosen, wählt lieber das C oder  
selbst das Q an Stelle dieses Zeichens,  
mit dem so fürchterliche Worte wie Kaiser,  
Krieg, Kanone und Kanzler beginnen.  
Diese Art Sprachreinigung lebt jetzt in  
Frankreich ein. Viel Glück!

Immerhin. Wenn die große Nation  
erst wußte, was selbst nicht sehr vielen  
Deutschen bekannt ist! Nämlich was die  
beiden Zeichen K. M. bedeuten. Wissen  
Sie es? Nun denken Sie an etwas ganz  
Großes. Es fährt, es läuft, es fliegt, ist  
gut fundiert und macht tiefen Eindruck.  
— Noch nicht? Na, Spurweite 42. —  
Jetzt haben Sie es, ja die dicke Verta, der  
42 er Mörser, führt die feierliche Amtsbe-  
zeichnung K. M., das heißt „Kurze Ma-  
rinekanone“. Kurz ist der achtsilbige Name  
grad nicht, darum genügt auch K. M.  
oder Kam. Ich komme dir einen Kam  
heißt also: Ich begrüße dich auf Antwer-  
pener oder Vütticher Art. Kurz im Aus-  
druck, kräftig im Einschlag.

K. M. wird Schule machen. Alle  
möglichen ergänzenden Deutungen werden  
bald zu seiner Bereicherung herausgefunden  
werden. „Kleines Malheur.“ sagen  
lächelnd die Kanoniere, „Kalttes Menü.“  
die von der Munitions-Kolonne. Daß  
mancherorts sehnsüchtig nach dem Kam  
ausgeschaut wird, kann nur unsern Beifall  
haben in einer Zeit, die in Schützengraben  
mit infektarischer Ausstattung als „laufige“  
empfohlen wird. Da tut ein handfester  
Kam wirklich gute Dienste, auch wenn er  
nur mit einem M. geschrieben wird. Die  
Dauer der Wein verürzt er auf alle Fälle.

Also Hochachtung vor dem K. M.! Be-  
sonders vor dem K., dem deutschen Buch-  
staben. Wie es so viel anderem großem  
und Schönem erging, so mußte auch ihm  
erst der Krieg zu seinem verdientem  
Glanze verhelfen. Wer hätte sonst zum  
Beispiel etwas von K.-Brot gewußt? Das  
liebe, gute K.-Brot, vor dem es keine Par-  
teien gibt. Und so ist es auch mit dem  
K. M. Wer kannte das Veilchen im  
Moose, die kleine dicke Verta? Doch als  
der Krieg kam, da — Kam auch sie. Kam,  
sah und siegte.

Ja, wenn die Franzosen doch schnell  
das K. abschaffen könnten! Solche heim-  
tückischen Buchstaben sind einfach völler-  
rechtswidrig. Alle Neutralen sollten dage-  
gen aufgerufen werden. Sinter dem deut-  
schen K. steckt immer etwas, das hat man  
am eisernen Kanzler, das hat man jetzt  
am Kaiser, und am Krieg-gesehen. Und  
nicht zuletzt an der Kriegs-anleihe? Hagel-  
wetter, neun Milliarden! Nein, wie kann  
man aber auch!

Krieg dem K.!

Na, sang's nur ab, sagt der Bayer.  
Ein Krieg ohne K. ist überhaupt keiner  
mehr, nachher haben wir also den Frieden.  
Dann begrüßen wir K. M. als ein gut  
anschlagendes „Kur-Mittel“ von weit-  
tragender Bedeutung und lang anhaltender  
Nachwirkung. Als solches wollen wir es  
in unserer Essener Hausapotheke immer  
in Ehren halten. Braucht man's sobald  
nicht wieder, schadet es gewiß nichts. Aber  
besser ist besser. Und vom Kam ist ebenso  
selbstverständlich, daß er in keinem anstän-  
digen Hause fehlen darf.



Wald  
lt die in  
Mühlhause  
dung, das  
eizermäde  
die Abreit  
  
Der fet  
senberg  
es stit  
ustreten  
seine la  
Doch  
n, trat  
n ha b  
neine W  
Berehrn  
Dant.  
  
-Ecke  
  
nraüfel.  
dich le  
n Wol  
mehr  
meine  
Deutlich  
  
el.  
n Gimm  
Blanze  
ber um  
e Lange  
  
äfel.  
den sechs  
verselbe  
chende  
Wie  
kein la  
sich ein  
de, da  
schte ba  
zlein  
Jahre  
nd der  
nächste  
rigger  
a; des  
gramm  
fgabe  
Xg4  
l.  
h4.  
h6-  
6-h7.  
h6 ab  
#  
it d. B  
A. 34  
u. 6.  
hes  
n ho  
nietem  
e.  
mit d  
später  
öfpe



# Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Münchener Zeitung“.

1915.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 18. Juni 1901.)

## Die Läuse im Obstbau.

W. S. - Lichtenrade. (Mit 4 Abbildungen.)  
den Schädlingen, die den Obstbau be-  
schaden, nehmen die Läuse verschiedenster  
besondere Stellung ein. Weitans am  
am ist die  
Blutlaus (Abbildung 1), die bei ihrer  
guten Vermehrungsfähigkeit geradezu  
Seuchplage werden kann. Die außer-  
ordentliche Zunahme verdankt die Blutlaus  
ihren günstigen Witterungsbedingungen ihrer  
raschen Fortpflanzungsweise, die sowohl  
geschlechtlich wie ungeschlechtlich geschieht und  
ihre artige Erscheinung in der Welt der  
Insekten darstellt.  
Diese überwintert in Form der Eier,  
an geschützteren Stellen der Baumkrone  
oder in den Blüthen. Hier und da scheinen auch  
die Tiere selbst zu überwintern. Aus diesen  
Eiern schlüpfen im zeitigen  
Frühjahr zunächst unge-  
flügelte Tiere, die nach  
kurzer Zeit ohne Begattung  
lebendige Junge gebären.  
Diese wiederholen dasselbe  
Geschäft, und so entstehen je  
nach der Art der Blutlaus  
und je nach der herrschenden

Die Familie der Blattläuse hat eine große  
Zahl von Arten. Sie kennzeichnen sich im  
allgemeinen durch lange, fünf- bis siebengliedrige  
Fühler, einen langen, dreigliedrigen Saug-  
schüssel und lange, dünne Beine.

Der Schaden, den die Blattläuse ausüben,  
besteht in erster Reihe in der Nahrungs-  
entziehung, die sie bei massenhafter Vermehrung  
den Pflanzen zufügen. Es kommt hinzu, daß  
sie eine süße, klebrige Flüssigkeit absondern,  
die meist in äußerst feinen Tröpfchen aus  
seitlichen Röhren des dritten Hinterleibs-  
gliedes hervorquillt. Die Flüssigkeit, die, vom  
Winde getragen, auch weiter absteigende Pflanzen  
besetzt, verdunstet und hinterläßt eine glänzende,  
klebrige Masse, die die Spaltöffnungen der  
Blätter verschließt und hierdurch Atmung und  
Assimilation (Pflanzenernährung) unterbindet.

Die Bekämpfung der Blattläuse ist für alle  
Arten ziemlich dieselbe und sollte schon mit der  
Zerstörung der Wintererier ihren Anfang nehmen.  
Diese, die meist an den jungen Zweigen und  
Knospen kleben, sind bei der Unbelaubtheit der  
Bäume am leichtesten zu beseitigen.

Hierzu bereitet man aus aufgelöschtem Kalk  
oder rohem Töpferton einen Brei und bestreicht  
damit die sämtliche Stellen, die mit Eiern  
besetzt sind. Der Ton nimmt den Eiern die  
Lebensfeuchtigkeit und erstickt sie. Wenn er  
später abfällt, sind die Eier tot. Dasselbe  
Ergebnis wird erzielt, wenn man die  
mit Eiern besetzten Zweigstellen mit einer  
dünnen Schicht Baumwachs überzieht.

Für die Sommerbekämpfung ist das  
Zerdrücken der Blattläuse mit behan-  
delteten Fingern (am besten in der Morgenfrühe,  
wo sie in großer Zahl vereint am Stamm sitzen)  
eins der wirksamsten Mittel. Nach dem Zer-  
drücken müssen die Läuse abgewaschen werden.  
Ferner haben sich in der Praxis ein Bestäuben  
mit Tabakstaub und Bespritzungen mit Tabak-  
auszugesungen wirksam erwiesen, ohne den  
Bäumen zu schaden, was von den empfohlenen  
Giften, deren Hauptbestandteil Petrol, Olysol,  
Karboll usw. bildet, bei Anwendung einer etwas  
kräftigeren Lösung nicht immer gesagt werden  
kann. Bei Trieben mit zusammengerollten  
Blättern, innerhalb welcher die Blattläuse ganz  
Verbreitung mit diesen Giften nahezu ganz  
geschützt sind, ist die Wirkung naturgemäß fast  
gleich Null. Hier kann nur Eintauchen in eine  
nicht zu scharfe Lösung und Hin- und Her-  
schwenken der Triebe darin einen Erfolg haben.  
Hierzu hat sich außer nicht zu konzentrierter  
Tabakablockung ganz besonders die Kehlische  
Schwefelseife bewährt. Diese wird folgender-

maßen hergestellt: In 10 l warmem Wasser  
werden 150 g gelbe Transparenzschmierseife  
aufgelöst und hierauf 20 g bestes (gegen Luft  
und Licht geschütztes) Schwefelkalkium eingerührt.  
Als Spritzmittel wird Quassiaabruhe empfohlen.  
250 g Quassiaspäne in 5 l Wasser aufgelocht,  
24 Stunden  
stehen lassen,  
dann abgießen;  
1 kg grüne Seife  
in 5 l heißem  
Wasser gelöst; mit  
Wasser auf 50 l  
zu verdünnen.



Abbildung 2 Blattläuse. a ungeflügeltes Weibchen (Parve),  
b Weibchen mit Flügelanlagen (Nymphen), c geflügeltes  
Weibchen, d ungeflügeltes Männchen (Geschlechtsreifer).

Das Bespritzen mit einer Blattläuse tödenden  
Flüssigkeit muß in kurzen Zwischenräumen  
wiederholt werden, damit die Blattläuse wo-  
möglich alle berührt werden; denn bleiben  
auch nur wenige übrig, so sind nach kurzer  
Zeit wieder unzählige da. Ein warmer Abend  
eignet sich am besten für das Bespritzen.

Außer dem schon erwähnten Tabakstaub  
hat sich dort, wo die Blattläuse in eingerollten  
oder gekräuselten Blättern saßen, auch da-  
matinisches Insektenpulver ganz vortrefflich  
bewährt. Diese Stoffe, welche man am besten  
mit einem kleinen Blasebalg über und in die  
angegriffenen Pflanzenteile bläst, müssen so lange  
wie nur möglich darauf haften. Aus diesem  
Grunde sollte man sie stets nur nach einem  
Regen oder frühmorgens, wenn der Tau noch  
die Pflanzen bedeckt, anwenden.

Sämtliche Mittel müssen stets schon an-  
gewandt werden, sobald die Blattläuse irgendwie  
in einer erheblichen Anzahl sich zu zeigen  
anfangen. Dort, wo Triebspitzen durch Läuse  
zusammengerollt sind, ist das Abschneiden  
dieser Teile das einfachste und beste Mittel.

Ebenso klein, aber nicht minder gefährlich  
ist die

Blutlaus (Schizoneura lanigera), die in  
Abbildung 2 in verschiedenen Lebensformen  
dargestellt ist. Ihre Lebensweise ist der der  
Blutlaus ungemein ähnlich. Die Blutläuse,  
die man im Sommer vorfindet, sind sogenannte  
Ammen, d. h. erblich befruchtete Weibchen, die



Abbildung 1 Blutlaus. a Weibchen aus  
b geflügeltes Weibchen,  
c Weibchen, d weibliches  
Geschlechtsreifer.

Witterung  
eine Reihe,  
oft zehn bis  
fünfzehn Ge-  
nerationen. Zu-  
dem ist die  
Leistung des  
Einzeltieres nicht  
gering; es gibt  
Arten, bei denen  
jedes Tier 80  
bis 100 Junge  
gegen den Sommer tauchen unter  
geflügelte Tiere auf, die nicht so  
wie die übrigen und das Angezieser  
verbreiten. Im Herbst erst erscheinen  
Männchen und eierlegende Weibchen,  
beiden es zur Begattung kommt. Die  
Eier dienen zur Überwinterung.

mehrere Geschlechter hindurch ohne Begattung etwa 30 bis 40 Junge gebären. Diese sind nach 2 bis 3 Wochen ausgewachsen und ohne weiteres ebenfalls ohne Paarung zeugungsfähig. Soweit sie nicht mehr Platz auf der alten Stelle finden, gründen sie anderswo neue. Die Nachkommenschaft ist daher fast unbegrenzt, die Gefahr der Blutlausherde offenbar. Im



Abbildung 3. Von Blutläusen befallene Zweige und Äste.

Herbst treten auch geflügelte Weibchen auf, die vom Winde auf weite Entfernung verschleppt werden, bis sie zur Niederkunft gelangen. Ihnen entspringen 5 bis 10 Junge zweierlei Art, die Geschlechtsstiere beider Gattungen, die größeren, die Weibchen, von gelblicher Farbe, die Männchen kleiner und grünlich gefärbt. Sie haben keine andere Bestimmung als die Fortpflanzung. Nach der Paarung legt jedes Weibchen ein großes, rotgelbes Ei in einen Rindenspalt. Noch im Herbst schlüpft daraus eine Larve, die überwintert und bis zum Frühjahr zur Amme heranwächst. Aber auch viele der ungeschlechtlich erzeugten Ammen bleiben über Winter am Leben.



Abbildung 4. Schildläuse.

Die Blutläuse setzen sich zu Tausenden an Wundstellen, jungen Trieben oder auch am Wurzelhalse fest. Durch vereintes Saugen rufen sie auf der Rinde Wucherungen hervor, die zu Rissen und krebsartigen Wunden (Blutlauskrebs) führen. Ein weißer flockiger Überzug, der sich aus den wachsartigen Ausscheidungen bildet, macht die Kolonien leicht kenntlich. (Abbild. 3.) Auch bei der Blutlausbekämpfung ist Vorbeugen besser als Heilen. Man beziehe Bäume und Reiser nur aus solchen Baumschulen, bei denen man vor Einschleppung sicher sein kann. In bestehenden Anlagen reinige man sorgfältig die Baumrinde, schneide die Wunden aus und verstreiche sie mit Baumwachs oder Holzteer. Bei Blutlausbefall achte man besonders auf den ersten Anflug, der am leichtesten, oft schon durch Zerdrücken, zu beseitigen ist. Stark befallene Äste schneidet man am besten ganz heraus, achte aber darauf, daß keine Läuse zur

Erde fallen und entkommen. Als Schmiermittel hat sich eine Mischung von Schmierseife, Fett und Spiritus bewährt. In der Anleitung „Pflanzenschutz“ der D. L. G. wird ferner empfohlen:

1. 3 kg Tabakertract, 6 kg Schmierseife, 5 l denaturierter Spiritus; mit Wasser auf 150 l zu verdünnen.
2. Der Wurzelhals der Apfelbäume ist freizulegen, mit Tabakstaub völlig zu beschütten und dann wieder mit Erde zuzudecken.
3. Mit einem in Leinöl getauchten und gut abgestrichenen starken Pinsel sind die Blutlauskolonien sorgfältig auszubürsten, wobei man Sorge zu tragen hat, daß die Stämme und Zweige nur an den befallenen Stellen mit dem Öle benetzt werden.

Zur Vervollständigung sollen auch die Schildläuse nicht unerwähnt bleiben. Sie finden sich als verschiedene geformte Erhebungen (Abbildungen 4) an Stämmen, Ästen und Zweigen der Obstbäume, denen sie durch Saugen gefährlich werden. Unter dem Schilde des bewegungslosen und bald nach der Eiablage absterbenden Muttertieres schlüpfen die jungen Läuse aus, die — soweit sie wieder weiblich sind — in der nächsten Nähe des Muttertieres ihr Zerstörungswerk beginnen.

Die Bekämpfung richtet sich nach dem Grade der Entwicklung dieser Tiere. Die Stämme werden im Herbst, sobald die Eiablage erfolgt ist, mit Drahtbürste und Seifenlauge gründlich gebürstet. Hiernach, ebenso wie im Mai bis Juni zur Vernichtung der jungen Larven, wird eine Spritzung mit folgenden Mitteln empfohlen:

1. Tabaklaugeisenfengemisch:  
Tabaklauge (von 8 bis 10 % Nikotingehalt) 1,00 kg,  
Schmierseife 2,00  
Wasser 97 l.
2. Kalifomische Schwefelkalkbrühe:  
Pulverisierter gebrannter Kalk 0,35 kg,  
Schwefelblüte 1,45  
Wasser 10 l.

Kalk und Schwefel werden trocken gut gemischt, mit dem Wasser veretzt und in einem eisernen Kessel unter häufigem Umrühren 45 Minuten lang gekocht. Nach dem Erkalten wird ein Teil der Flüssigkeit für Bespritzungen unbelaubter Bäume mit 10 Teilen Wasser, für Bespritzungen belaubter Bäume mit 35 Teilen Wasser verdünnt.

### Kleinere Mitteilungen.

Is das Pferdegebiß schon alt und abgenutzt, so ist es zweckmäßig, das Mundstück und die Gelenke mit weichen Leder zu überziehen. Die scharfen Ringlöcher, wenn sie abgenutzt sind, knetsen nämlich die Haut des Mauls und quetschen sogar Stücke davon ab, während die scharf gewordenen Gelenke in der Mitte die Zunge verletzen können. Ferner wird ein altes Gebiß leicht rostig und kann bei einer wunden Stelle in den Maulwinkeln Blutvergiftung verursachen. Ist dagegen das Gebiß mit Leder überzogen, mit der Naht nach oben, so können derartige Übelstände nicht eintreten, und man hat es dann auch nicht nötig, bei kaltem Wetter das Gebiß zu erwärmen. R.

Das Ausblähen von Milchhäben ist bei der Weide auf jungen Alee eine nicht gerade seltene Erscheinung. Dennoch hat dies in vielen Fällen große Aufregung und bittere Sorge, bisweilen sogar recht lange fühlbaren Nachteil im Gefolge. Deshalb ist mit allen nur zu Gebote stehenden Mitteln diesem drohenden Unheil vorzubeugen. Bekanntlich bilden sich im Pansen des Rindes hierbei Kohlensäure Gase, welche ein enormes Aufschwellen des Bauches veranlassen. Bei trächtigen Tieren ist dies nun schon sogleich bedenklich. Eine vernünftig ruhige Behandlung der Milchhäbe könnte schon als das wesentlichste Vorbeugungsmittel gelten. Rasches Treiben zur Weide regt die Tiere auf, so daß sie nun auch das Futter recht gierig verschlingen und viel Luft dabei aufnehmen. Gewiß kann ja auch starker Wind ohne unser Zutun recht ungünstig sein. Dann aber ist unbesonnenes Feintreiben der gesättigten Tiere

noch weit ungünstiger. Nehmen diese an der Tränke ein großes Quantum von den angefüllten Magen, so zeigt sich gar Verhängnis. Durch die Gase wird gefaßt vor den Magenmund getrieben, wodurch weichen desselben verhindert wird. Die Tiere nun eine geringe Menge ungelöst eingegeben, so wird hierdurch die obere aufgehoben, denn dieser bindet die untere Gase. Auch tut eine Lösung von Soda diese Wirkung. Durch ein Strohfleil, welches Tiere ins Maul gegeben wird, sucht Luftstoß zu bewerkstelligen. Sind noch Eingriffe notwendig, die von sachkundigen vorgenommen werden müssen, so ist ein des betreffenden Tieres hinterher, sowie die vorsichtige Behandlung für die erste unabwehrbar. Schlimm ist das Hinfallen geblähten Rindes, da hierdurch die Kehhlaut und Abschlachten nötig werden kann.

Die Kälber müssen langsam getränkt. Saugen die Kälber an der Kuh, so sind zu zwingen, langsam und in kleinen Mengen zu trinken. Hierin liegt ein wichtiger Punkt zu Tränken. Nach den neuesten Untersuchungen ist ein langsames Trinken von geradezu herbe Bedeutung für den Gesundheitszustand des beim langsamen Trinken wird nämlich Spe von der Schlundrinne in den Blättern von hier aus in den Labmagen geführt, wo die Verdauung der so wichtigen Eiweißstoffe beim heftigen Trinken, bei welchem ein Schluck in die Schlundrinne gelangt, die Lippen der letzteren, und ein Teil der Spe gelangt in den Pansen. Hier kann die Spe nicht verdaut werden, da keine Verdauung abgefordert werden; sie geht vielmehr über, und die Folge davon ist eine Verden werden die Ursachen nicht abgestellt, so wird chronisch und führt dann zu dem häufig auftretenden Kälbersterben.

Zur Fütterung der Schweine und alle Wurzelgewächse üben, wenn sie in Massen an Schweine verfüttert werden, erschlaffende Wirkung auf die Verdauung aus, welche bei andauernder Fütterung weit steigern kann, daß die Tiere unfähig sind, andere Futterstoffe zu verdauen. Die Kartoffeln nur einen geringen Anteil haben, so stellt sich bei Ferkeln nach Schfütterung an diese leicht Rachitis, weittragenden Säuren Knochenerweichung an. In der Kartoffelfütterung an Schweine immer Maß gehalten und ein passendes gegeben werden. Der Hauptwert als liegt bei den Kartoffeln in ihrem hohen Gehalt. Die Schweine sind in der im Verdauungswege in Fett umzuwandeln zur Ablagerung zu bringen, weshalb die Kartoffeln am besten für Mastzwecke sind und zwar besonders dann, wenn sie in sprechende Mengen Eiweiß zur Verfügung kommen.

Zwei billige Geflügelfuttermittel. Kostenlos zu beschaffendes Geflügelfuttermittel ist die Brennessel. Werden im Winter ein wenig davon zwischen das Geflügelfutter gegeben, wird die Vegetativität angeregt und das Futter ersetzt. Am besten ist es, wenn Brennessel gleich frisch mit einem auch auf einer Schneidelade zerleinert trocken. Wenn die Nessel völlig trocken ist, einem trockenen Orte für den Winter — Auch auf die Pilze darf man hinweisen, denn verschiedene für den menschlichen Betracht kommenden Pilze gibt es in Menge ungestirter Pilze, die getrocknet, gleichfalls ein sehr wertvolles Geflügelfuttermittel. Natürlich dürfen sie nicht für verfüttert werden, sondern zugleich mit deren zur Verfügung stehenden Futter einer kräftigen Masse mit den Kälbern vermisch. Das Trocknen der Pilze muß in der Wärmeröhre des Küchenherdes oder in der Küchenherde stattfinden. Die getrockneten werden dann im Winter entweder in einer Knochenmühle zerleinert oder auch in einem Geflügelfuttermittel unter das Geflügelfutter gemischt.

Rebhühner auf heftige Art. Rebhühner werden dratfertig gemacht, d. h. ausgenommen, die Flügelspitzen abgetrennt und in kochendes Wasser gehalten und

und die Sporen entfernt, worauf man nach dem Kopf hin umbiegt und die Haut nach dem Kopf hin gerichtet reibt man die Hühner leicht mit Salz und Speckstreifen, füllt den Leib mit Weinlaub und brät die Hühner in Minuten in reichlich Butter nebst einigen Speeren gar. Kurz vor dem Anrichten reibt man die Speckstreifen und das Weinlaub die Brühe der Rebhühner mit Ziegenmelke. Die Soße wird mit saurer Sahne aufkrumen gedickt. Zu den Rebhühnern noch Kartoffeln mit Sahne und Johannisbeer-Gelee.

**G. W.**  
Reise Frühbirnen, es kann wie bei den kleineren Stücken und kocht sie in wenig Wasser dem nötigen Zucker weich, treibt sie ab, schmeckt sie mit Zitronensaft oder Essig etwas säuerlich ab und stellt das Ganze um es dann mit Obstgelee oder Zucker zu garnieren. Birnenmus schmeckt man zu Eierpflaumen und ist auch als Wein zu gebrauchen.

**G. W.**  
Die Herstellung von Lindenöl? Politische Presse ging vor kurzem ein und daß die Früchte des Lindenbaums die Speiseöl geben, welches uns bei dem Mangel an Speiseöl einen guten Ersatz bieten könnte. Wir haben uns dem Erfuchen um Nachprüfung dieser an ein staatliches Institut gewandt, das den, dem Biochemischen Handlexikon Teil 2 (Ab. 3, Berlin 1911, S. 106, "Fette und Wachse" von C. Brahm) entnommenen Ausführungen über Lindenöl (huile de grains de tillens — olio di semi di tili) vorzulegen: Die Samen verhalten sich wie folgt: Tilia parvi folia, Tilia enthaltend 26 bis 58 % eines fetten hellgelber Farbe und angenehmen, dem Geschmack, das schwer ranzig wird tiefe Temperaturen verträgt. Ob sie weit die Gewinnung von Lindenöl wirtschaftlich durchführbar ist, vermag ich erwähnte Anstalt nicht mitzuteilen, die hierüber muß den Olfabrikanten und Chemikern vorbehalten bleiben. Die Gewinnung der Linden dürfte auch selbst dann, wenn, wie dieses Linden sehr reichlich Früchte angelegt, die Schwierigkeiten verknüpft sein, da die Samen weit sie abfallen, vom Winde leicht weit weg werden und viele wieder längere Zeit hängen bleiben. Durch Zusammenlegen eines Baumes liegenden Früchte kann man einen Ertrag an Samen nur zum kleinen Teil erzielen. In der Frage, ob es sich empfiehlt, vor dem Entfallen von den Fruchtstängeln die Früchte samt dem Flugorgan zu schneiden, ist die Fettindustrie zuständig. Bei der Ernte und der Reingfügigkeit der stehenden Mengen dürften für die Gewinnung aus Lindenfrüchten in erster Linie die landlichen Ölmühlen, in denen früher auch die Bucheckern verarbeitet wurden, in Betracht kommen. — Vielleicht kann aus unserem über die zweckmäßige Gewinnung von Lindenöl auch über eine solche von Bucheckernöl werden. Bei dem großen Mangel an Bucheckern sollten sich schließlich auch diese Ersatzöl auch mit Mühe, nutzbar machen lassen.

**Frage und Antwort.**  
Ratgeber für jedermann.  
Der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange hat die Fragebeantwortung für den Leser nur brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Antworten, denen 20 Pf. in Briefmarken beigefügt sind, dann aber auch jede Frage direkte allgemein interessierenden Fragestellungen werden gedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

**Fr. 204.** Meine Kuh entleert schon seit längerer Zeit, besonders wenn sie angestrengt ist, einen dünnen, breiigen Kot. Ich grummel, Kopflee, und tränke lausig ist hiergegen zu tun? P. W. in S.  
Es ist anzunehmen, daß die Kuh durch das Tier an einem starken Durstgefühl, sicher schon aufgefallen wäre. Sie einmal mit Abkochungen von Weidenrinde versuchen und der Kuh täglich warm lauwarm acht Tage lang eingeben. Die Kuh aber an Tuberkulose erkrankt und die Kuh der Mangel nach anstrengender

Arbeit und auch des anhaltenden Durchfalls ist, so gibt es hierfür kein Heilmittel und das Tier wird Ihnen schließlich an Erschöpfung eingehen. B.

**Frage Nr. 205.** Mein 1914er Johannisbeerwein hat gutes Aussehen, aber starken Fäulnisgeschmack. Kann ich diese 17 Liter mit frischem Johannisbeerfaß nochmals gären lassen? Wird dann der Nachgeschmack verschwinden? Der Wein ist sehr stark; wie ist die richtige Zusammenstellung? Wenn der Wein gärt, soll das Faß so voll sein, daß es überläuft?  
A. W. in A.

**Antwort:** Der Fäulnisgeschmack wird sich etwas verlieren, wenn der Wein mit frischem Johannisbeerfaß vergoren wird. Es sind zur neuen Gärung anzustellen 2 Liter alter Wein, 1 Liter Saft, 2 Liter Wasser, und da der Wein schon sehr stark ist, dürfte nur wenig Zucker, etwa 250 g zu obiger Menge, nötig sein. Natürlich muß das Faß sehr sauber sein, sonst gibt es wieder Fäulnisgeschmack. C.

**Frage Nr. 206.** Der Boden meines Hausgartens ist hart und läßt sich daher schwer bearbeiten, er bekommt vom Wohnhaus aus schon am Vormittag zum Teil Schatten. Ich lasse immer im Herbst den Abort im Garten ausschütten und dann untergraben. Es wurde mir gesagt, daß dies nicht richtig und daß der Boden kalkarm sei. Wie muß ich den Abortmist kompostieren und was muß ich noch zusetzen, um gute, ertragreiche Gartenerde zu erzielen?  
A. M. in F.

**Antwort:** Ihr Gartenboden kann durch Bearbeitung verbessert werden. Die Hauptsache ist Zuführung von Humus. Man erreicht dies durch kräftige Düngung mit verrottetem Stallmist, Waldhuren, Laub, Torfmoos und Steinkohlenasche. Abortdünger für schweren, harten Gartenboden ist ein ganz ungeeigneter Dünger; derselbe muß erst kompostiert werden. Zur Anlage eines Komposthaufens eignen sich alle möglichen Abfälle aus Haus, Hof und Garten. Kann man dem Haufen außerdem Mist beimischen, so wird die Erde um so wertvoller. Auch Kalkstaub und Thomasmehl setzt man dem Komposthaufen hinzu. Der Kalk macht den Kompost schneller gebrauchsfähig. Alljährlich im Winter setzt man den Haufen um, damit er gründlich durchfriert. Auch im Sommer ist die Arbeit, wenn es die Zeit erlaubt, sehr empfehlenswert. Hält man den Haufen gleichmäßig feucht, so erfolgt eine schnellere Zersetzung und die Erde wird wertvoller und im zweiten Jahre gebrauchsfähig sein. Um festzustellen, ob der Boden kalkarm ist, nimmt man eine Probe vom Gartenboden und gießt etwas Salzsäure darauf; braust das Gemisch auf, so enthält der Boden Kalk, andernfalls muß dem Boden Kalk zugeführt werden. Man unterscheidet zwei Sorten von Kalk, der zum Düngen verwendet wird; gebrannten und ungebrannten. Der gebrannte Kalk (Aalk) muß vor dem Gebrauch trocken an der Luft gelagert werden, so daß er zu Staub zerfällt. Er muß bei trockenem Wetter ausgestreut und gleich untergegraben werden. Man rechnet davon 200, höchstens 400 g auf den Quadratmeter, und wendet ihn nur auf schwerem Boden an. Der ungebrannte Kalk, der in sein gemahlener Zustand in den Handel kommt, ist bedeutend milder und weniger ätzend. Seine Wirkung ist aber auch viel langsamer, deshalb wird er hauptsächlich auf leichtem Boden angewandt. Mit diesem Kalk düngt man viel stärker 400 bis 500 g, auch noch mehr, auf den Quadratmeter. Die geeignete Zeit zum Düngen mit Kalk ist der Herbst.

**Frage Nr. 207.** Mein Sauerkirschen- und Schwarzerzirschenbaum harzt sehr stark. Der Stamm ist von unten bis oben mit müßigen Harzklugeln besetzt, ebenso der danebenstehende Pfämenbaum. Woher kommt das, und was kann dagegen angewendet werden?  
G. S. in A.

**Antwort:** Gummißuß an Kirschen- und Pfämenbäumen kann aus verschiedenen Ursachen entstehen. Zu tiefes Pflanzen der Bäume, ungünstige Bodenverhältnisse, zu trockener, kalkarmer, undurchlässiger Boden. Auch ungeeignete Düngung ist häufig schuld daran, ebenso Verletzungen des Stammes durch zu feste Baumänder. Oft liegt die Ursache des Gummißußes auch an plötzlichem Temperaturwechsel. Ist zum Beispiel das Frühjahr sehr warm und tritt im Mai plötzlich ein Wechsel ein, so können die Blätter den Saftzufluß von unten nicht verarbeiten, und er sucht dann einen Ausweg. Als Mittel wäre, wenn die Krankheit im Entstehen begriffen ist, zu empfehlen, von Juni ab an Stamm und stärkeren Ästen Längsschnitte zu machen, die aber so ausgeführt werden müssen, daß nur die

Rinde durchschnitten, jedoch keine Holzteile verletzt werden. Auch kann man den Gummißuß fortschneiden oder ablösen, dann die kranken Stellen des Stammes und ihre Umgebung mit Obstbaumtarbolineum tüchtig einpinseln. Das ist alle vier Wochen zu wiederholen, bis kein Gummi mehr ausscheidet und die kranken Stellen wieder von neuer Rinde überwachsen sind. Dieses Mittel kann im Herbst, Winter und Sommer mit 20- bis 25prozentiger Lösung angewendet werden. Gr.

**Frage Nr. 208.** Mein im vorigen Jahre bereiteter Rhabarberwein schmeckt sehr gut, doch will er gar nicht klar werden; ich habe ihn schon mehrere Male vom Bodensatz abgezogen. Was kann ich tun, um ihn klar zu bekommen? Klärt er sich vielleicht erst später?  
A. W. in W.

**Antwort:** Junger Rhabarberwein ist immer etwas schleimig; bis er ganz hell ist, dauert es drei bis vier Jahre. Wenn der Wein aber sonst gut ist, hat ja geringe Trübung nichts zu sagen. Wenn die Menge nicht zu groß ist, würde sich am einfachsten die Filtrierung durch Papier empfehlen. Das Filterpapier ist in jeder Apotheke oder Drogeriehandlung erhältlich. C.

**Frage Nr. 209.** Mein Weinstock ist nach begehender Probe von oben bis unten mit Punkten besetzt. Was ist das, und womit kann man dies Übel beseitigen?  
G. S. in A.

**Antwort:** Ihr Weinstock ist von Schildläusen befallen. Diese vernichten Sie sicher, wenn Sie den Weinstock im Herbst nach dem Schnitt mit einer 25- bis 30prozentigen Obstbaumtarbolineumlösung kräftig einpinseln. Gr.

**Frage Nr. 210.** Wie hält man den Kohlweißling von den Pflanzen ab, damit er seine Eier nicht an die Blätter ablegt; genügt es, wenn man die Blätter mit Tabak- oder Seifenlauge abwäscht oder übergießt? Manche Blätter haben sich zusammengerollt, darunter sitzen ganze Klumpen von Läusen; wie kann man den Plagegeßtern zu Leibe gehen?  
A. M. in F.

**Antwort:** Ein Mittel, um Kohlweißlinge von kohllartigen Pflanzen abzuhalten, gibt es nicht. Die Bekämpfung geschieht am einfachsten dadurch, daß man die abgelegten Eier des Kohlweißlings an der Rückseite der Kohlblätter abfucht und zerdrückt läßt. Blattläuse an Gemüspflanzen vernichtet man durch wiederholtes Bestreuen mit Tabakstaub. Gr.

**Frage Nr. 211.** Wie entfernt man das besagte sogenannte Buschkraut von den Bienen?  
C. H. F.

**Antwort:** Die eingesandte Pflanze gehört zu den ausdauernden Unkräutern. Die Vertilgung ist schwierig, da sich die Pflanze nicht allein durch Samen, sondern auch durch Wurzelansläufer vermehrt. Einen wirksamen Erfolg erzielt man nur durch tiefes Ausstechen der Pflanze. Gr.

**Anfrage Nr. 212.** Wie und womit reinigt man eine zinkelne Tonne, in welcher angetrockneter Karbolineum-Ansatz ist, damit man dieses Gefäß als Petroleumbehälter verwenden kann?  
A. in L.

**Antwort:** Da die zur Aufnahme von Petroleum bestimmte Tonne aus Zinkblech ist, dürfte die Entfernung des angetrockneten Karbolineums mittels Säuren kaum zu empfehlen sein. Versuchen Sie es mit einer heißen Soda-lauge. Wenn diese nicht den ganzen Ansatz fortnimmt, dann geht der erweichte Rest vielleicht durch Abtragen oder Abschlagen mit Stemmeisen und Hammer zu entfernen. Unseres Erachtens könnte übrigens das Verbleiben des Karbolineumansatzes in der Tonne dem einzufüllenden Petroleum nicht schaden. Fr.

**Frage Nr. 213.** Ein junges Schwein leidet an starkem, anhaltendem Husten. Sonst ist es munter, zeigt auch rege Freikluft. Wie ist der Husten zu vertreiben?  
J. S. in A.

**Antwort:** Da der Appetit des Tieres nicht verringert ist, kann man annehmen, daß der Husten nur die Folge einer katarrhalischen Entzündung der Atmungsorgane und nicht etwa ein Anzeichen beginnender Schweinepest ist. Halten Sie das Schwein im trockenen, warmen Stall auf reichlicher, trockener Streu und schützen Sie es vor allen Dingen vor Zugluft. Bei Sonnenschein und ruhiger Luft lassen Sie es ins Freie. Zur Linderung des Hustens geben Sie dem Schwein zu jeder Mahlzeit einen Kaffeelöffel eines Pulvers, bestehend aus einem Teil Salmiak, 1 1/2 Teilen Süßholzwurzelpulver und zwei Teilen Glaubersalz, am besten mit Honig zu einem Brei angerührt und mit einem Holzspan auf die Zunge gestrichen. B.

Welches ist die beste Saatzeit des Sandwickenmenges? Erfahrungsmäßig gibt die Sandwicke die größten Futtererträge, wenn sie bereits in der zweiten Hälfte des August ausgefät wird. Sät man allsdaun aber den Roggen gleich mit, so setzt man ihn der Gefahr aus, durch die Hesse- und Frühliese so gut wie vernichtet zu werden. Natürlich ist die Gefahr nicht in allen Gegenden gleich groß, und es kann darum, falls man den Schädling nicht zu befürchten glaubt, die Ausfaat von Roggen und Sandwicke gleichzeitig geschehen. Wo man aber das Auftreten der Frühliese zu befürchten hat, soll man die Sandwicke allein im August aussäen und in der zweiten Hälfte des September den Roggen zwischen die Reihen der inzwischen aufgegangenen Wicke säen. Ist der Boden nicht fest und verkrustet, so wird der Roggen durch die Drillschare genügend tief untergebracht, andernfalls man nach dem Drillen noch die Ringelwalze über das Feld gehen lassen kann, um den Roggen unterzubringen. Hierdurch erreicht man gleichzeitig, daß die Sandwicke einen Vorprung vor dem Roggen erhält und dadurch im Frühjahr bei der Grünfütterung der höchste Ertrag beider Pflanzen erzielt wird.

Saatgut der Frühkartoffeln gilt es zeitig genug zu reservieren, falls man die diesmal angebaute Sorte auch im nächsten Sommer kultivieren möchte. Vielfach wird gedankenlos so lange daran ausgegraben und verbraucht, bis vom Saatgut keine genügende Menge mehr zurückbleibt. Nur ein wenig Nachdenken hätte aber genügt, um ungewollte Neuananschaffung im folgenden Jahre zu vermeiden; denn man hätte längst von den Spätkartoffeln für den täglichen Gebrauch entnehmen können. Hier gilt natürlich dasselbe, was auch anfänglich an den Frühformen beobachtet werden muß, daß man nicht lange auf Vorrat ausgeben darf, bis das Absterben des Krautes die Reife der Kartoffeln anzeigt. Frühkartoffeln sind durchweg zu Anfang September ausgereift und können daher zur Aufbewahrung als Saatgut fürs folgende Frühjahr ausgegraben werden. Am besten tut man nun daran, diese auch gleich auszufördern, damit die ausgewählten Saatkartoffeln hernach ruhig liegen bleiben, also nicht mehr betastet zu werden brauchen. Vor dem Unterbringen ins sogenannte Winterquartier aber müssen die Saatkartoffeln etwas an der Luft lagern, auszuweichen, wie der landläufige Ausdruck heißt: Unterblicke dies, so würden die nachgewordenen Knollen leicht ins Faulen geraten können und dies mitunter erst durch den Geruch verraten. Der Aufbewahrungsraum muß nun nicht zu hell gewählt werden, sonst werden die

Knollen durch die Einwirkung des Lichtes grün; dies schadet zwar zum Pflanzen nichts, sie aber des Aussehens wegen gar nicht mehr zum Kochen verwenden, falls man etwas zu reichlich als Saatgut ausgewählt hätte. Der Lagerraum darf nicht zu kalt sein; droht auch nicht gerade die Gefahr des Erfrierens, so geht doch die Umwandlung in der Knolle hier zu langsam vor sich. Der Raum darf auch nicht zu warm sein, sonst treiben die Keime so früh und so stark aus, daß hierdurch die Haupttriebkraft verloren gehen muß. Lange kann man nicht eine und dieselbe Frühkartoffelsorte kultivieren; jede wird schließlich ertragsmüde, wie die Erfahrung beweist. Dann muß eine erprobte Neuzüchtung als Ersatz eingeführt werden.

Späte Wohnenforten reifen in manchen Jahren schlecht oder gar nicht. Um ihr Reifen zu beschleunigen, reist man die Stöcke, sobald die Schoten ausgewachsen und mit Bohnen gefüllt sind, aus der Erde, läßt sie jedoch in ihrer bisherigen Stellung, die Wurzel auf die Erde gestellt, und setzt sie so der Luft und dem Sonnenschein aus. Schon nach acht Tagen fallen die Blätter ab, und die Bohnen reifen darauf schnell. Auf diese Weise erhält man nicht nur mit Gewißheit reifen Samen, sondern die Bohnen eignen sich auch früher zum Gemüse, und man kann das frei gewordene Land drei bis vier Wochen früher zur Bearbeitung oder Bepflanzung benutzen.

Forscht mit Eichelstreuung bei Leghähnern. Aber schlimme Wirkung von Eichelstreuung bei Leghähnern, die so vielfach empfohlen wird, berichtet A. Hinz in der „Deutschen Tierärztl. Wochenschrift“. Er schrotete die geschälten Eicheln ziemlich grob und dörkte sie. Von diesem Eichelshrote verabreichte er dann unter Vermischung von etwas Kleie und billigem Zuckerpulver jedem Huhn nachmittags täglich 30 g, und zwar neben einem morgendlichen Weichfutter aus Kleie, Kartoffeln und Grünzeug. Die Folge war, daß die Hühner das Legen nach und nach völlig einstellten, und dies in der Frühjahrszeit, wo die Vegetativität sonst am lebhaftesten ist. Auch konnte er an den Eiern eine eigenartige schmutzbräunliche Verfärbung der Dotterhaut, und wenn auch in erheblich geringerem Grade, des Dotters selbst beobachten. Verstopfung trat bei den Tieren nicht ein. Ähnliche Erfahrungen machten auch andere Hühnerhalter in seiner Wohngemeinde. — Hinz erklärt diese schädigende Erscheinung folgendermaßen: Die Eicheln sind nach Kellner ziemlich eiweißarm, aber reich an stickstofffreien Extraktstoffen, besonders Stärkemehl. Ihre Verdaulichkeit ist für gewöhnlich eine sehr gute, denn die darauf bezügliche sogenannte „Wertigkeit“ beträgt 98 (vollwertig = 100). Der Stärke-

wert kommt dem einer vollkörnigen Weizenkörner entfällt nur wenig mehr verdaulich. Der Gerbstoffgehalt der geschälten Eicheln ist man sich durch Verkauen selbst überzeugen mag; die Eicheln schmecken süßlich hinterher etwas zusammenziehend. Der Gerbstoff enthalten die Schalen (5 bis 6%) Neben Stärkemehl findet sich in Eicheln eine bestimmte Zuckerart (Dextrin), Gummi, ätherisches Öl und Zinn. „Offenbar ist,“ so fährt Hinz fort, „die Wirkung doch auf den Gerbstoff zurück. Das im Darne gebildete Eiweißantagonist, die von Alkalien löslich, kreist dann im Eiweiß- oder Natriumantagonist, wobei die Hände das Tannin zum Teil wieder freisetzt, wenn auch schwache, abstringierende Wirkung auf die sehr empfindlichen Eierstockkapillaren kann. Die bräunliche Verfärbung der Eier scheint mir eine Oxydationsfolge zu sein. Die Färbung des Dotters kann bekanntlich durch die Fütterung beeinflusst werden, von individuellen Eigentümlichkeiten. Rot der mit Eicheln gefütterten Hühner bräunliche Farbe. Außerdem könnte bei Hühnern aber auch verdauungsstörende Wirkung wirken, daß die Aufnahme bestimmter Eiweißstoffe des Futters behindert wird, naturgemäß alsbald eine Herabminderung der Eierproduktion im Gefolge hätte. Das verabreichte Futter war an sich nicht schlecht; ich setzte aber absichtlich kein Kadavermehl zu, da die Hühner einen Auslauf mit Grasbestand zur Verfügung hatten. Die Form, in welcher ich die Eicheln verarbeitete, ist nicht besonders zu beschuldigen, da Hühnerbesitzer, die frische, feingehackte, gedämpfte und zerriebene Eicheln verfüttern, gleichen Erfahrungen machten wie ich. Möglich ist, den Gerbstoff durch Auswaschen entfernen zu lassen, was ich ebenfalls empfohlen wurde, aus dem Eichelshrote fern, weiß ich nicht. Jedenfalls würde der Nährstoffgehalt der Eicheln geschwächt. Nach einer älteren Angabe Potts werden dörzten Eicheln gemahlen, aus dem Mehl große Brote geformt und diese an der Luft trodnet. Das so konservierte Eichelmehl fördert die Eierproduktion.“ Auch sonst sind Eicheln für Hühner als „zutraglich“ empfohlen, die Eichelstreuung das Aufhören der Eierproduktion, wurde schlagend dadurch bewiesen, daß die Hühner, nachdem das Eichelmehl lange Zeit weggelassen war, wieder besser legten, obwohl sie nur Kleie, Küchenabfälle und Grünzeug erhielten.

**Nachtigal-Kaffee**

**Vorzugspreise.**

Panaza-Mischung, Bruch-Kaffee mit Kaffee-Ersatz, pro Pfund 86 Pfg.

Reiner Bruchkaffee glasiert pro Pfd. 1,25 Mk.

Piantag.-Mischg. Nr. 140 p. Pfd. 1,36 Mk.

Bezugsbeding.	160	1,54
Verpackung frei.	180	1,66
Bei Entnahme v. 25 Pfd. frk. Bahnstation d. Klief.	200	1,73
Bei Postbezug, kommt d. Porto hinzu, Preis-Änderungen vorbehalten.	196	1,96
	216	2,16

Gross-Rüsterei Danzig.

Verlag von J. Neumann in Neudamm.

**Fliegenfänger**

der Beste der Welt, Flächgröße 9x1 m lang und 4 1/2 cm breit, doppeltbeleimt. Garantie für jedes Stück 100 Stück Mk. 4,20, bei 300 Stück franco Nachnahme. Honigfliegenfängerfabrik H. Beetz, Wartenfels 413, Obfr.

**Späte von Leopoldshall.**

Zimmer und immer muß ich mahnen: Pflanz die gute Erdbereere Späte von Leopoldshall! Einen Hochgenuss im wahren Sinne des Wortes empfindet man beim Verweilen der Früchte dieser prächtigen Reuheit; denn sie beligen einen Softreichtum und ein Aroma wie keine andere großfrüchtige Erdbereere. Dabei sind sie fett, groß und haben eine schöne dunkelrote Farbe. Es ist die späteste aller Erdbereere, die wochenlang — den ganzen Juli hindurch — eine Fülle von Früchten hervorbringt.

118 Kunstgärtner Willibald Fürst in Franendorf, Post Vilsbolen, Niederbayeren.

liefert frische Pflanzen 100 Stück Mk. 6.—, 10 Stück Mk. 1.—. Ueber andere Sorten Erdbereere sowie Baumkulturliste und Samenliste zur Herbstausfaat sehr Katalog kostenfrei zu Diensten.

**Damenbo**

Star bei Anwendung der Methode, ärztlich empfohlen, sofort jeglicher unregelmäßiger und schmerzhafter Herden der Wurzeln für eine als Gichtrolle! Selbststimmte Mistto, da Erfolg garantiert zurück. Preis 4 1/2.— gegen Herm. Wagner, Köln 72, Plumenstraße.

Verlag von J. Neumann

**Der praktische Bienenmeister.**

Eine Anleitung zum Johnenden Betriebe der Bienenzucht nebst einer vollständigen Darstellung der Dickselchen Theorie und einer Schilderung der französischen Betriebsweise, von Emil Freuß selbst verfaßt. Mit vielen Abbildungen. Herausgegeben von Hermann Weizer. Preis kartoniert 1 Mk. 80 Pf.

**Die Selbsteinrichtung einer Bienenwirtschaft**

obergenaue Anweisung zur Selbstherstellung eines Bienenwachsens, der Bienenwohnungen (Kästen) und des unentbehrlichen Wirtschaftsinventars, nach eigenen Erfahrungen dargestellt und durch Illustrationen erläutert von W. Kollermann, Königl. Förster. Preis gebunden 1 Mk. 60 Pf.

**Bienennährpflanzen.**

Ihr Auhau und Nutzen für den Bienenstand, von Hermann Weizer. Preis kartoniert 1 Mk.

Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

**Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.**

**Hämorrhoiden**

beseitigt eine bewährte Salbe. Das lästige Jucken verschwindet meist sofort, bei weiterem Gebrauch die Hämorrhoiden. Preis 2,50 Mk. (100) Apotheke Erkleben (Bez. Magdeburg).

**Ohrensauen**

Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit.

**Gehöröl.**

Marie St. Margaritha. Preis 4 2/3. Doppelpack 8 4.—. Zahlreiche Dankschreiben. Versand: Stadtbuchhandlung Pfaffenhofen a. Alm 31 (Oberrh.).

**Wassersuchts- u. Blutreinigungstee Adler**

zur Entfernung von krankhaften Wasseransammlungen und zur Ausscheidung von Unreinigkeiten und giftigen Blute. Von ganz vorzüglicher Wirkung bei Leberstörungen, Blasenleiden, Hautwassersucht, eingeschleppten Wasseransammlungen im Brust- und Bauchfell-Raum, Vergiftungen jeder Art, Gicht und Rheumatismus. Besonders nauer ärztlicher Vorschritt. Doppelpaket Mk. 2,50. Bismarck-Adler-Apotheke, München D 57, Semmlinger.

Nur echt mit der Adler-Marke.